



MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE IM OÖ. VOLKSBILDUNGSWERK

1962 - Jgg. II

11/12

Mühlviertler Heimatblätter



INHALT

	Seite
Peter Rosegger: Der erste Christbaum in der Waldheimat	4
Hugo Schanovsky: Dezember	9
Friedrich Schober: Ethnologisches über den „Krampus“	10
Johann Christoph Schmidlin: Eine winterliche Donaureise	12
Franz Kain: Im Winterwald	13
Prof. Otto Jungmair:	
Prof. August Steininger, der Altmeister der bildenden Künstler Oberösterreichs	15
Robert Staininger: Die Sandl-Bilder und die letzten Glasmaler	23
Dr. Hans Commenda: Franz Stelzhamer — heute	28
Otto Puchta: Heimatkunde — am besten zu Fuß	30
Pfarrer Karl Haider: Schibetrieb in Liebenau vor mehr als 60 Jahren	32
Rudolf Pfann: Adventgebet	34
Dr. Hertha Schober-Awecker: Altes Erzählgut	35
Dr. Josef Ofner: Die Wallfahrtskirche Christkindl	36
Heinrich Wagenleitner: Zum neuen Jahr	40

BILD-QUELLEN

Titelbild: Hinterglasmalerei, Max Kislinger, Alte Bauernherrlichkeit (Oö. Landesverlag 1957) S. 164; „Schwarze Kuchl“, Kislinger, Alte Bauernherrlichkeit, S. 53; S. 11: „Lebzellen-Krampus“, Kislinger, Alte Bauernherrlichkeit, S. 144; S. 12: „Der Strudel“, Klischeearchiv des Oö. Landesverlages; S. 20: Schnopfhagen (Prof. Staininger); S. 21: Anton Bruckner (Radierung im Besitze von Prof. Otto Jungmair); S. 25: Sandl-Bild (Robert Staininger); S. 28: Franz Stelzhamer (nach einer Litographie von Danhäuser, Klischeearchiv des Oö. Landesverlages); S. 33: Schigebiet Hellmonsödt (Grubhofer-Landwehr); S. 34: Szene aus einer Handschrift um 1350 (Klischeearchiv des Oö. Landesverlages); S. 35: „Stube“ (Franz v. Zülow, Klischeearchiv des Oö. Landesverlages); Außenseite: Uhr (Holzschnitt von Friedrich Schober).

Die Schriftleitung dankt für die leihweise Überlassung dieser Klischees aufs allerherzlichste!
Die mit + bezeichneten Beiträge sind außerredaktionelle Einschaltungen.
Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Redaktionsschluß für die Nummer 1/2 (Jgg. III): 31. Dezember 1962

Freiexemplar

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Wirtschaft und Heimatpflege.

Jahrgang II, November/Dezember 1962, Heft 11/12

Doppelheft: S 11.— (ohne Postzustellung)

Halbjahresbezug: S 33.— (mit Postzustellung)

Jahresbezug: S 62.— (mit Postzustellung)

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk, Linz-Urfahr, Wischerstraße 14, Tel. 31 93 62. Verwaltung: Schober, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II. Schriftleiter und für den Inhalt verantwortlich: Rudolf Pfann, Linz-Urfahr, Resselstraße 9, Tel. 31 89 62. Konto 11.352 Allgemeine Sparkasse Linz. Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27.

31541
Dr. Schober
Linz



Franz Stelzhamer — heute

Von Hofrat Dr. Hans Commenda

Als am 29. November 1802 der biedere Kleinhäusler und Schneider Johann Stelzhamer die Geburt seines letzten Sohnes durch einen weithin hallenden Schuß aus der Hausbüchse verkündete, da ahnte wohl niemand, daß der kleine Franz einmal als der größte Mundartdichter des bayrisch-österreichischen Stammes gelten und sein Geburtshaus, das Siebengütl in Piesenham, eine Wallfahrtstätte der Oberösterreicher werden sollte. Heute, volle 160 Jahre nach seiner Geburt und fast 90 Jahre nach seinem Tode, ist es wohl an der Zeit, sich Rechenschaft darüber zu geben, was Franz Stelzhamer für uns bedeutet, ob er uns wirklich noch mehr als ein bekannter Name ist, ob er uns tatsächlich etwas zu sagen hat und ob sein Werk wahrhaftig im vollen Werte erkannt wird.

Stelzhamer wurde durch seine „Lieder in obderennsischer Volksmundart“ im Wiener Vormärz schier über Nacht be-

kannt, ja berühmt. Aber dieser rasche Aufstieg gereichte ihm nicht zum Segen, sondern legte sich wie ein Fluch auf sein übriges Schaffen. Schon die Zeitgenossen wollten von Stelzhamer immer wieder nur Gedichte in der Art seines ersten Bändchens haben, von dem sonstigen Werk aber nichts wissen. Die Nachwelt hält es ebenso. Nun muß man freilich offen und ehrlich zugeben, daß die gesamte hochsprachliche Dichtung Stelzhamers, obwohl der Dichter gerade in ihr das Unterpfand seines Nachruhms erblickte, dem Zeitgeschmack verhaftet bleibt, höchstens Mittelmaß erreicht und daher mit Fug und Recht vergessen ist. Das mundartliche Werk Stelzhamers aber erreicht zeitlose Größe und dauernde Geltung. Leider stehen seine gewaltigen Epen und köstlichen Dorfgeschichten immer noch im Schatten seiner Lyrik, gelangen daher nicht zur richtigen Wirkung und lassen so die ganze, wahre Größe Stelzhamers nicht zur Geltung

kommen. Ja mit der Zeit hat sich gar ein völlig verzerrtes Bild in der Erinnerung seiner Landsleute gebildet: Als Most und Bier liebender fahrender Sänger zieht da der Franz von Piesenham von Wirtshaus zu Wirtshaus, trägt seine Gedichte vor, macht seine Schnaksen, zahlt mit Gottes Dank und vagabundiert so durchs Land und durchs Landl.

An dieser dauernden Verkenning trägt das zünftige Schrifttum nicht wenig Schuld. Schon Stelzhamer hatte sein Altersgedicht, die faustisch tiefe aber auch faustisch dunkle „Königin Not“, drei Literaturhistorikern in grimmer Schalkheit gewidmet: von diesen beschrieb Kurz sein Leben falsch, Menzel verkannte sein Werk völlig und Wackernagel schwieg ihn glatt tot. Wie steht es aber heute? Da gibt es wohl keine Geschichte und kein Nachschlagwerk des deutschen Schrifttums, in welchem ein Johann Peter Hebel, ein Klaus Groth, ein Fritz Reuter fehlen; einen Franz Stelzhamer indes wird man in der guten Hälfte dieser Druckwerke vergebens suchen! In einem weiteren guten Viertel des einschlägigen Schrifttums wird auf Stelzhamer nur mit einigen wenigen Worten hingewiesen und höchstens ein Fünftel der Literaturpápste trachtet, ihm halbwegs gerecht zu werden.

Selbst namhafte Gelehrte aus Österreich, ja sogar aus Oberösterreich, brachten es über das Herz, den Oberösterreich Stelzhamer entweder ganz zu verschweigen oder mit ein paar Sätzen abzuspeisen, den Mecklenburger Fritz Reuter aber, den Holsteiner Klaus Groth und den Alemannen Johann Peter Hebel zu nennen und entsprechend zu würdigen. Ebenso wenig wird man in der eben abgeschlossenen „Neuen Österreichischen Biographie“ unter den 250 darin aufscheinenden namhaften Landsleuten Stelzhamer finden. Dafür wimmelt es im Bücher- und Blätterwalde von erfundenen Anekdoten, falschen Behauptungen und schiefen Urteilen über ihn. Erst die 1952 erschienene wissenschaftliche Darstellung von Stelzhamers Leben und Werk hat den Weg frei ge-

macht für seine richtige Erkenntnis und Wertung in der Zukunft.

Der Mundartdichter – wenn er wirklich Dichter und nicht bloß Reimer sein will – hat es nicht leichter, sondern noch schwerer als der Künstler in der Schriftsprache. Er muß den allgemeinen Anforderungen genügen, soll aber darüber hinaus noch die Ausdrucksweise, Denkungsart und Lebensführung der Leute kennen, in deren Mundart er schreibt. Stelzhamer erfüllte diese Forderungen in höchstem Maße. In weltferner, rein ländlicher Umgebung aufgewachsen, war er von Kindheit an durch eigenes Leben und Erleben mit Arbeit und Muße, Denken und Sprechen des Innviertler Landvolkes innig vertraut. Dank seiner akademischen Bildung und hohen künstlerischen Begabung vermochte er aber ebenso die eigene Gedanken- und Gefühlswelt bis in ihre feinsten Abschattungen zu zergliedern und damit den Schlüssel für das Verstehen und Gestalten seiner Bauernwelt zu gewinnen. Durch eigene Kraft rang sich Stelzhamer aus schwersten Daseinsnöten und härtesten Seelenkämpfen empor zur einsamen Höhe des größten Meisters und tiefsten Denkers in der Mundart seines Stammes. Der Franz von Piesenham wurde durch seine lyrischen Mundartgedichte, welche alle Gefühle und Stimmungen des schlichten Volkes vom verhauchenden Gebet bis zur derbsten Sinnlichkeit getreu und treffend wiedergeben; durch seine an antike Größe heranreichenden und dabei doch echt volksmäßig bleibenden Epen „Der Soldatenveder“ und „D' Ahnl!“; und schließlich durch seine bis ins letzte wahren Dorfgeschichten der Schrittmacher und Herold edelster Heimatkunst. Aus einem vergessenen Winkel unseres Landes, aus dem schlichten Alltag des Lebens nahm er seine Stoffe und Gestalten; durch die Tiefe der Empfindung, die Kraft der Gestaltung und den Zauber seines Genies hob er sie aber empor zu ewiger Geltung und Wahrheit.

Wenn sich Stelzhamer im Laufe der Jahre vom krankhaft in sich selber verlieb-

ten Lyriker und romantisch überspitzten Novellisten in der Hochsprache zum schlichten, ehrlichen Franz von Piesenham wandelt, so spiegelt er dadurch den Wandel des literarischen Stiles seiner Zeit überhaupt, die von der Romantik zum Realismus weiterschreitet. Er lebte und erlebte damit in seinem eigenen Schaffen das literarische Werden des 19. Jahrhunderts in seinen Hauptströmungen.

So steht denn Stelzhamer vor uns als ein seltenes und seltsames Kunstwerk der Schöpfung, an dem man keinen Zug ändern darf, ohne das Ganze zu stören, ja zu zerstören; als eine festgeprägte Gestalt, die man ein für allemal hinnehmen muß, wie sie nun einmal lebte und lebte; als eine geschlossene Persönlichkeit mit hellen Glanzlichtern und tiefen Schlagschatten, die sich eben gegenseitig bedingen; als eine echte Künstlernatur, die Leben und Beruf in die Schanze schlug um der Berufung willen — ja ehern, ragend, gewaltig, aus einem Gusse, so steht Franz Stelzhamer in der Geschichte unseres Schrifttums da und geradeso hat ihn auch Franz Metzners klobige Meisterhand im Denkmal hinein-

gestellt in die grüne, blühende heimatliche Umwelt des Linzer Volksgartens. Als Riesen läßt er den Franz von Piesenham emporwachsen und hinauswachsen hoch über die kleine Welt der Landsleute zu seinen Füßen. Mit beiden Beinen aber bleibt trotzdem sein Franz Stelzhamer fest verwurzelt in Mutterboden und Vaterscholle.

Oberösterreich erblickt in diesem großen Sohne heute nicht bloß den größten Dichter bajuarischer Zunge, sondern darüber hinaus noch die Verkörperung des eigenen Wesens. Es weiß Stelzhamer im Leben, Sterben und über die Erdentage hinaus in unauflöslicher Verbundenheit vereint mit Heimatland und Landsleuten, es sieht in der Heimatkunst des Dichters den Spiegel eigener Art. Durch Volkes Entscheid ward denn auch sein Preislied „S' Hoamatgsang“ zur Landeshymne erhoben und sie kündet in dem stolzen Bekenntnis:

„Treibt 's mih woderwill umer,
mei Herz is dahoam!“

des Oberösterreichers unverbrüchliche Liebe und Treue zur Heimat seiner Väter, zum lieben, schönen Landl ob der Enns.

Otto Puchta

Heimatkunde — am besten zu Fuß

Das Wissen um die Erde, welche uns trägt und ernährt, soll fortlaufend erweitert und vertieft werden. Es genügt nicht, Orte und Landschaften zu besuchen, ein paar Leute unterwegs anzusprechen und im Wagen fortzufahren. Die Heimat soll durchwandert, die Wunder und Geheimnisse der Natur sollen entdeckt und ergründet werden. Nur solcherart lernen wir Land und Leute in ihrem Alltag und Brauchtum, bei ihrer Arbeit und Wirtschaft einigermaßen kennen. Der Autotourismus ist ein gesellschaftliches Vergnügen, dem keine Zeit erübrigt, Lebensbedingungen und Eigenart von Men-

schen näher aufzuschließen, eine Gegend in ihrer natürlichen Gestaltung und erwerbsmäßigen Besiedlung genauer zu beurteilen. Er ist gegebenenfalls ein Hilfsmittel der Heimatkunde, gewährt aber nicht die seelischen Vorbedingungen zur gedanklichen Sammlung und gemütlichen Einkehr. Dr. Helmut Piel, der württembergische Heimatpfleger, schreibt im Geleitwort zu einem Heimatbuch: „... der Mensch fährt mit dem Kraftantrieb nicht in, sondern durch die Natur ...“. Es haben doch zweifellos auch die Pilgerfahrten an Gebetswert und Romantik stark eingeübt, seit-